Spuren und Male der Kartäuser in der Landschaft von Ittingen

Autor(en): **Ganz, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie romande**

Band (Jahr): **160 (2016)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-835653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jürg Ganz

Spuren und Male der Kartäuser in der Landschaft von Ittingen

Das Thema öffnet neue Dimensionen in der Kartäuserforschung. Bisher wurden mehrheitlich die einzelnen Kartausen, ihre Geschichte und Baugeschichte, vorgestellt, oder es wurde über die kartäusische Spiritualität nachgedacht. Nun betreten wir Neuland mit der Frage nach den topografischen und natürlichen Voraussetzungen und wie die Kartäuser mit dem Ort ihrer Siedlung umgegangen sind. Was haben sie wie verändert, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Dies lässt sich am Beispiel der Kartause Ittingen umfassend zeigen.

Zuerst eine Binsenwahrheit: Zum Leben brauchen wir Wasser, Luft und Sonne. Alle drei sind in Ittingen reichlich vorhanden. Zudem ist die Topografie derart günstig, dass hier ein vorzüglicher Wein hergestellt werden kann. Dieser war zu allen Zeiten die existenzielle Grundlage in Ittingen.
Zur Topografie: Die Thur läuft an Ittingen vorbei von Osten nach Westen entlang einer vom Gletscher geformten Seitenmoräne. In diese hat ein Bach, der Nergetenbach, der von Norden kommend in die Thur mündet, ein Tobel eingeschnitten. Der Hügelzug, der die kalten Nordwinde abdeckt und der Bach bilden einen günstigen Siedlungsplatz, optimal nach Süden exponiert. Hier liegt die Kartause. Eine Nebenbemerkung: Der Baugrund ist denkbar schlecht, wurde er doch durch die letzte Eiszeit geformt. Er besteht aus fluvioglazialem Schotter, Sand und Lehm und ist mit Mulden voller Wassertümpel, Torf und vermodertem Holz durchsetzt.
Ursprünglich war die Gegend bewaldet und die Thur meanderte breitspurig durch die Ebene. Der Name «Ittingen» (-ingen) weist darauf hin, dass die Rodung und Besiedlung der Gegend im 8. oder 9. Jahrhundert erfolgt sein muss, zur Zeit der alemannischen Landnahme.
Die weitere Geschichte des Ortes nur in Stichworten:
• eine Burg, mit Turm und vermutlich auch Palas, urkundlich 1079 erwähnt
• eine Augustiner Propstei mit Kirche und Kreuzgang von 1151 - 1461
• Kartause 1461 - 1848
• Privatbesitz einer Familie (1867 - 1977) unter Bewahrung des kartäusischen Erbes
• Stiftung seit 1977 mit dem Ziel: erhalten und beleben
Hier soll uns nun interessieren, wie die Kartäuser die Landschaft verändert und die Topografie optimal für ihre Lebensgemeinschaft ausgenutzt haben: Drei einschneidende Massnahmen haben Spuren hinterlassen, die bis heute offensichtlich sind.

Bach umgeleitet
Zur Zeit der Gründung um 1460 hat der Kartäuserorden eine kleine Augustiner Propstei mit Kirche und Kreuzgang übernommen. Sie lag direkt am Nergetenbach. Um ihren Statuten entsprechen zu können, mussten die Kartäuser eine Klostermauer errichten, die weiträumig nicht nur das ehemalige Augustinerkloster, sondern auch den grossen Kreuzgang mit den Einsiedlerzellen und auch die ganze Ökonomie umfasste. Diese weitgreifende Umfassungsmauer hatte landschaftsprägende Folgen, musste doch der **Bach umgeleitet** werden - ein gewaltiger Eingriff in die natürliche Topografie, der immer wieder zu Wuhrgängen und Überschwemmungen führte und noch heute ein nicht geringes Risiko bildet.

Kanalsystem
(Abb. 1)
Zudem begannen die Kartäuser, ein **komplexes Kanalsystem** zu erstellen, das nicht nur zu leben ermöglichte, sondern die Kartause zum reichsten Kloster des Thurgaus werden liess.
Unter dem Abhang östlich der Kartause entspringt eine reichlich fliessende Quelle. Diese wurde gefasst und in einen oberen «Stausee» geleitet, der auch von einem zweiten Weiher Wasser erhielt. Von hier aus führte ein unterirdischer Kanal das Wasser dem Südflügel entlang zum Fischbehälter vor der Küche. Von dort betrieb dasselbe Wasser die obere Mühle und ergoss sich in den unteren Stausee. Dieser sammelte nicht nur die Dachwasser, sondern wurde auch vom umgeleiteten Bach gespeist. Vom unteren Stausee führte ein Kanal unter dem Südtor durch. Das Wasser betrieb die untere Mühle, eine Säge und weitere vorindustrielle Anlagen. Die natürlichen Gegebenheiten wurden optimal ausgenutzt, wie dies im 20.Jahrhundert die Elektrizitätswirtschaft, z.B. bei den Grimselkraftwerken, in gleicher Weise getan hat. Das Ittinger Kanalsystem ist teilweise noch erhalten, der obere und untere Weiher sind weiterhin lebendig.
Hier stellt sich die Frage, ob auch Abwasserkanäle, getrennt von den Frischwasserleitungen, vorhanden waren. In Ittingen konnten bisher keine nachgewiesen

Abb. 1 - Plan der Kanalsysteme und archäologische Befunde im Areal der Kartause.
Zeichnung: Peter Albertin.

werden, im Gegensatz zu den Kartausen von Valbonne oder Villeneuve-lès-Avignon. In Ittingen finden sich Hinweise, z.B. unter dem Abort des Priors, dass die Fäkalien in Holzzubern gesammelt und vermutlich als Dünger auf Gärten, Wiesen und Äcker geleert wurden.

Handfeste Ordens- und Kirchengeschichte: Kirche Warth

Ein weiterer landschaftsprägender Eingriff erfolgte auf Grund der Kartäuser Statuten. Bevor die Kartäuser die heruntergekommene Propstei übernommen haben, betreuten Augustiner Mönche die Bevölkerung der umliegenden Dörfer seelsorgerisch. Die Kartäuser schlossen sich ein, resp. sperrten die Nachbarn, speziell die Frauen, vom Gottesdienst aus. So kam es an einem Festtag des Jahres 1471 in Ittingen zu einem Sit-in der Frauen von Warth: «ingressae sunt cum omni violentia et animositate». Dies berichtet Heinrich Murer, der von 1613 bis 1638 in Ittingen lebte, Historiker war und auch eine Geschichte der Kartause verfasst hat. Mündlich wird noch heute überliefert, dass in Ittingen zum ersten Mal in Europa ein Sitzstreick von Frauen stattgefunden habe.

Der Prior musste die Ordensstatuten einhalten, gleichzeitig aber der lokalen Bevölkerung gerecht werden. Hiezu liess er östlich der Kartause über dem Rebberg die Kirche Warth erbauen. Auch bezahlte er fortan den Weltpriester, der die Seelsorge wahrnahm, unabhängig von der Kartause, aber in dessen Dienst. Die katholische Kirchgemeinde Warth wurde erst 1848, nach der Aufhebung der Kartause gegründet.

So zeugt noch heute diese von weit her sichtbare Kirche für die Eigenart der kartäusischen Frömmigkeit und ist ein **landschaftsprägendes Denkmal der Ordens- und Kirchengeschichte,** in Steinwurfweite neben resp. über dem Gebetsort der Kartäuser. Ähnlich nur 150 Jahre früher (1306) errichteten die Kartäuser von Oujon, hier jedoch in sicherer Distanz, die Pfarrkirche von Arzier, um in Ruhe und Abgeschiedenheit ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Wechs Plan von 1745, der die wesentlichen landschaftsprägenden Elemente festhält

(Abb. 3, 4)

Josephus Wech, der von 1743 bis zu seinem Tod 1781 Prokurator der Kartause Ittingen war, hat eine einmalig reiche Dokumentation hinterlassen, die Wesentliches zu unserem Thema überliefert. Grundlage ist die Veduta von 1715, welche vor allem Auskunft gibt über die Nutzung der Bauten und Gärten innerhalb der Klostermauer. Wechs Pläne, Veduten und detaillierte Beschreibungen zeigen eindrücklich **landschaftsprägende Elemente ausserhalb der Klostermauer**. Es sind dies vorwiegend die Rebberge und der Wald, welche die wichtigsten Einnahmen des Klosters generierten. Die **Rebfläche** war damals um ein Zehnfaches grösser als sie heute ist. Der Wein war (und ist noch heute) das ertragsreichste landwirtschaftliche Produkt. Über die Qualität des Weines zur Zeit Wechs wollen wir hier nicht reden, jedoch erwähnen, dass Wein lange Zeit auch ein Zahlungsmittel war: Die Bauern mussten nicht selten die Zinsen in Form von Trauben oder Wein abliefern, und die Handwerker oder Taglöhner wurden mit Wein und Brot bezahlt.

Dann ist als zweites landschaftsprägendes Merkmal der **Wald** zu nennen, der vorwiegend Bau- und Brennholz lieferte. Holz war Grundmaterial für die Zimmerei, Schreinerei und Wagnerei. Erinnern wir uns: Zur Aufgabe der Wagnerei gehörten nicht nur Fahrzeuge aller Art, sondern vor allem auch die Produktion von Weinfässern, für die Ittingen berühmt war und noch heute ist. Um diese Fässer dicht und auf längere Zeit sicher haltbar zu machen, war höchste Holzqualität gefordert. Auch in der Holzpolitik war Wech ein Meister. Er empfahl dringend, niemals den Wald radikal zu roden, sondern Jungholz wachsen zu lassen, das Vieh nicht im Wald weiden zu dulden und Laub, dürre Äste, Moos liegen zu lassen, um dem Wald so das Weiterleben zu ermöglichen, Grundregeln, die noch heute in Entwicklungsländer mit Urwald sträflich missachtet werden. Er kaufte oft sogar Holz ein, um den eigenen Wald zu schonen.

Es ist nicht ganz einfach auf dem Plan Wege und Bäche zu unterscheiden. **Wege** gab es nur innerhalb der Dörfer und spärlich zwischen den Siedlungen. Im Gegensatz zu heute, wo jeder Acker und jede Wiese durch einen (vom Bund bezahlten) Fahrweg erschlossen ist, fuhr man damals über Brachland oder abgeerntete Wiesen und Felder, was zur Koordination des Erntevorganges zwang (sogenannter Flurzwang). Das Wegnetz war höchst bescheiden und auch nur bei trockenem Wetter befahrbar.

Weiter prägten Obstbäume die Gegend. Entlang der Fahrwege standen **Nussbäume**, die für Speiseöl und Karrensalbe (Karren-/Wagenschmiere) sorgten.

Hecken prägten die Landschaft, die die Weiden vom Ackerland trennten und weniger Unterhalt forderten als Zäune. Das Ackerland gab vorwiegend Brotgetreide, das Wies- und Weideland diente der Viehwirtschaft für Milch und Fleisch, aber auch für die Zugtiere.

Das Werk Wechs ist eine wahre Fundgrube, nicht nur für die Baugeschichte von Ittingen, sondern auch für den Alltag und für den ökonomischen Jahresrhythmus ausserhalb der Klausur, innerhalb und ausserhalb der Klostermauern. Wech beschäftigte sich intensiv mit den neusten Erkenntnissen, um die landwirtschaftlichen Erträge zu erhöhen. Er empfahl, die Wiesen und Äcker zu düngen, was damals ein novum war.

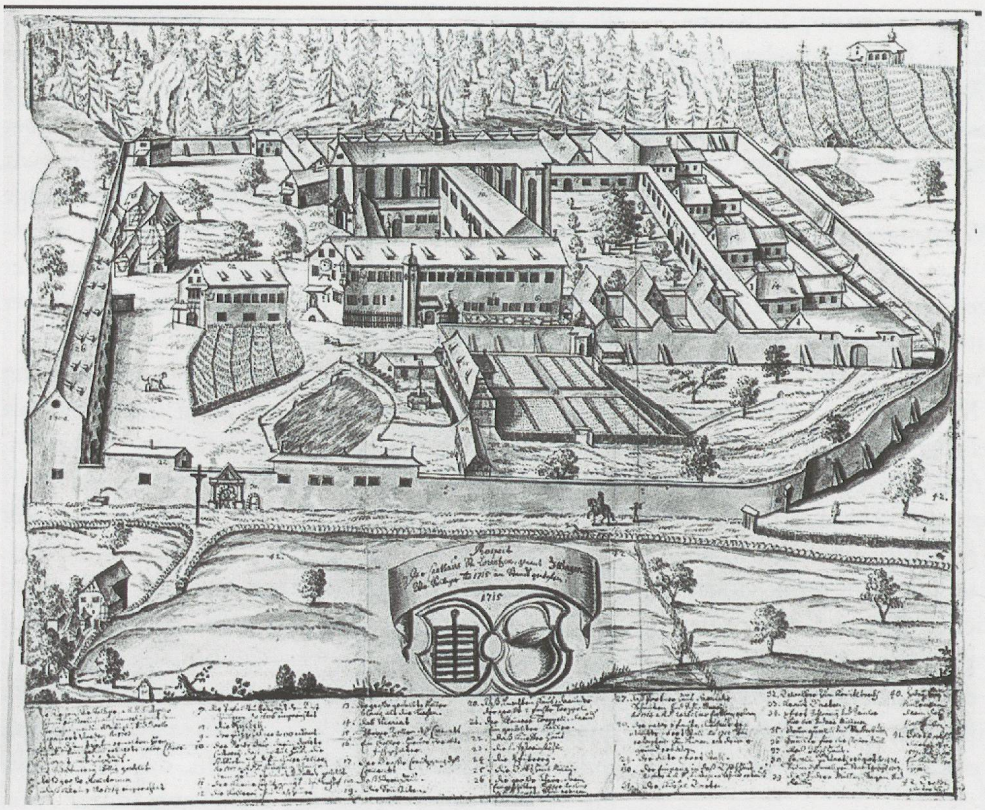

Abb. 2 - „Prospect der Karthaus St. Lorentzen, genant Ittingen", 1715.
Lavierte Tuschzeichnung.
Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau.

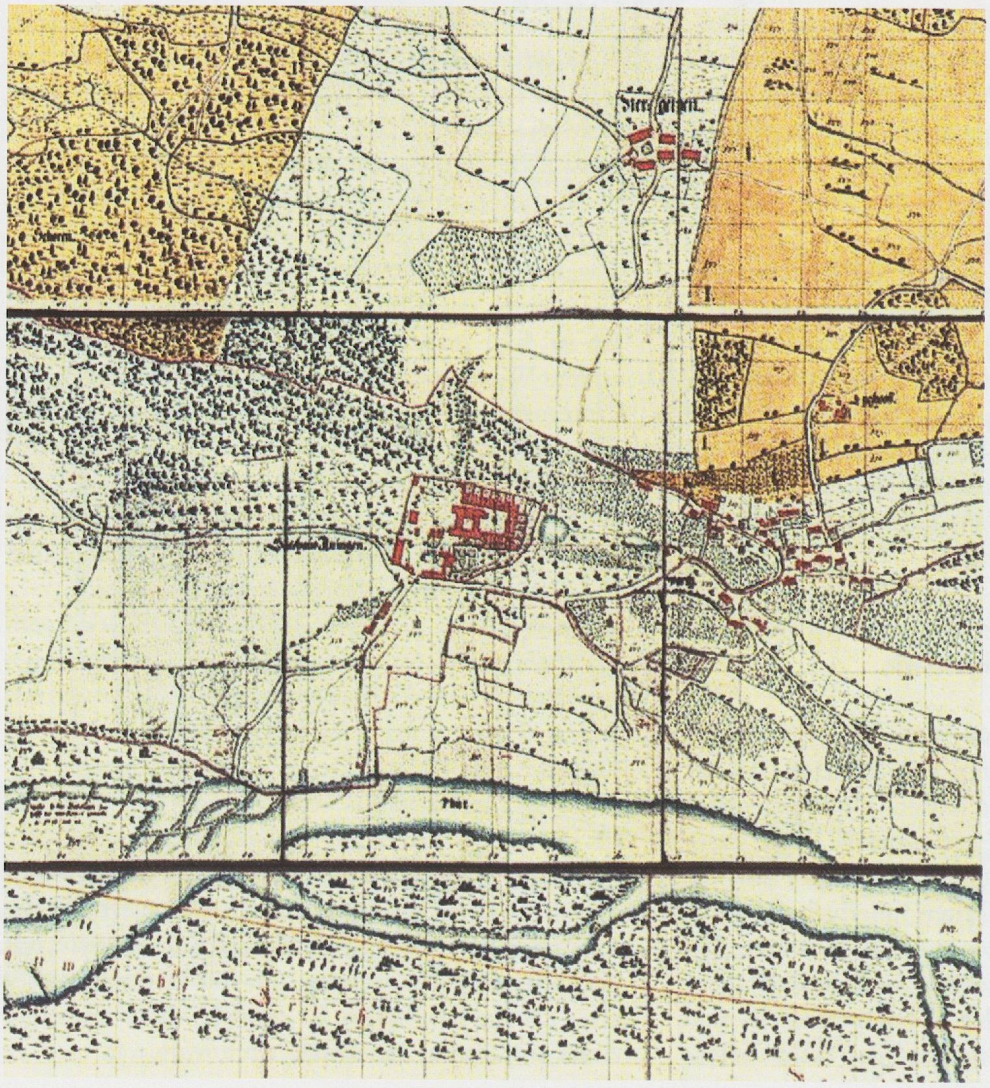

Abb. 3 - Josephus Wech, Ittinger Güterkarte, 1745.
Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau.

Abb. 4 - Vedute der Kartause von Süden aus dem Urbar von Wech 1743 in Anlehnung an die Tuschzeichung von 1715 (s. Abb. 2). Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau.

Der Vergleich mit andern Kartausen ist nicht einfach, da die Forschung über diese weltlichen, aber existenziellen Fragen erst begonnen hat und die Quellenlage nicht oft so günstig ist wie in Ittingen.
Die Kartäuser von Oujon betrieben aus topografischen und klimatischen Gründen ihre Mühlen und Trotten ausserhalb ihres eigentlichen Terrains in der fruchtbaren Ebene unten in Seenähe, wo Reben und Getreide besser wuchsen, als im rauhen Klima der Jurahöhen.
Als Beispiel mit andern Voraussetzungen sei auch an die Berner Kartause (Thorberg) erinnert, die auf unveränderbarem Fels gebaut wurde und deren Form sich dem Fels angepasst hat.
Auch hier musste die Ökonomie vom Kloster getrennt im

Talgrund geführt werden. Dadurch konnte das kartäusische Prinzip der kürzesten Wege nicht eingehalten werden. Zusammenfassend darf gesagt werden, dass Ittingen als Musterkartause angesehen werden kann, was die bauliche Struktur der Anlage, die Erschliessung und ihre Integration in die Landschaft anbelangt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wurde sie doch relativ spät und erst noch vom Orden selber gegründet. Zudem existierte sie bis 1848 und hat sich sowohl baulich wie archivalisch relativ gut erhalten.

Notes

1 „Kartause Ittingen - von einst zu jetzt", in: *Denkmalpflege im Thurgau*, 3, Frauenfeld, 2002, S. 95 – 160.
2 Diese Angabe verdanke ich den Bauhistorikern Tilman Riegler und Elke Nagel.
3 Margrit Früh, „Die Anfänge Ittingens als Kartause", in: *Thurgauer Beiträge zur Geschichte*, 127, 1990, S. 146.
4 *Ittingen zur Zeit des P. Procurator Josephus Wech. Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Ittingen im 18.Jh.*, Kreuzlingen, 1986 (Ittinger Schriftenreihe, 2) darin Michel Guisolan, „Josephus Wech und sein Werk", S. 15 - 65 sowie Hubert Frömelt, „Die Kulturlandschaft von Ittingen im 18.Jh.", S. 131 – 145.
5 Brigitt Sigel, „Vom Kloster zum Dornröschenschloss, Die Gärten der Kartause Ittingen", in: *Der Garten - ein Ort des Wandels, Perspektiven für die Denkmalpflege*, Zürich (ETH), 2006, S. 137 – 149.
6 Margrit Früh, „Zur Kultur- und Rechtsgeschichte von Ittingen", vgl. Anm. 4, S. 88 - 94 (Land- und Forstwirtschaft sowie Rebbau und Wein).
7 Paul Pfaffhauser, „Kartäuserregeln für den Ittinger Wald", in: *Akten des VIII.Intern. Kongresses für Kartäuserforschung: Die Kartäuser im 17. und 18. Jh.* (Ittinger Schriftentreihe, 3), Ittingen, 1988, S. 413 – 425.